

Jan Kruse: Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz.
Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2014
ISBN 978-3-7799-2901-7, € 34,95, 712 Seiten. Broschiert

Übersicht:

Das in der Reihe „Grundlagentexte Methoden“ von „Beltz Juventa“ herausgegebene Werk ist der über Jahre hinweg von *Jan Kruse* gepflegte Reader seiner Veranstaltungen. „Nun als „ordentliches Buch“ erschienen, hat es eine lange Geschichte [...]“ (S. 15). Es stellt somit „die Dokumentation meiner ständigen Auseinandersetzung mit der Methodologie und der Methode qualitativer Interviewforschung dar“, so *Jan Kruse* auf den Seiten 15 und 16.

Schon am Inhaltsverzeichnis werden die umfassende Bearbeitung und die breit gefächerte Darstellung all dessen deutlich, was mit „Qualitative Interviewforschung“ überschrieben werden kann. *Jan Kruse* versteht es dabei bereits in der Gliederung allein durch die Kapitelüberschriften einen Spannungsbogen nicht nur für geneigte Leserinnen und Leser aufzubauen. Und es zeigt sich die gründliche Basisarbeit, wenn das mit „Grundlagen“ bezeichnete Kapitel I alleine schon 145 Seiten umfasst. Fast 100 Seiten widmet der Autor dem Überblick über Interviewformen. Die folgenden Kapitel behandeln die Entwicklung von Interviewleitfäden qualitativer Leitfadenterviews, das Qualitative Sampling sowie die Grundzüge qualitativer Interviewdurchführung. Die zweite Hälfte des Buches beginnt mit dem Kapitel zur Transkription. Weitere rund 250 Seiten gehören dem breiten Feld der rekonstruktivhermeneutischen Analyse als ein integratives Basisverfahren. Die Strukturierung, Dokumentation und Darstellung qualitativer Forschungsarbeiten bildet sinnvollerweise das Schlusskapitel. Es folgt nur noch ein textlinguistisches Glossar und das umfangreiche Literaturverzeichnis.

Dass jedem Abschnitt ein Überblick über das folgend Niedergeschriebene vorangestellt wird, dient der Lesbarkeit und der Übersicht. Und immer wieder werden im Fließtext passende Literaturtipps gegeben.

Inhalt:

Der Interesse weckenden und sympathischen Einführung folgt das Kapitel I Grundlagen. Bereits in den einleitenden Worten wird deutlich, wie konsequent *Jan Kruse* sein Buch an seine Forschungsüberzeugungen anlehnte und strukturierte: Der „*didaktische Grundaufbau* [folgt] einem zentralen Grundprinzip qualitativer bzw. rekonstruktiver Sozialforschung und eröffnet einen – so meine Hoffnung – iterativ-zyklischen Verstehensprozess und damit eine immer tiefere Durchdringung des Gegenstandes“ (S. 21). Dabei stellt er sich in „Der ‚kleinste gemeinsame Nenner‘ qualitativer Sozialforschung“ auch der Diskussion insbesondere mit *Jo Reichertz* (S. 21ff.).

Zentraler Gegenstand des Buches ist das „*Herausarbeiten von Sinnstrukturen hinter Sinnstrukturen*“, so der Autor auf Seite 26. Hierzu ist es unabdingbar, möglichst offen – bereits in den Fragestellungen – dem Forschungsgegenstand gegenüber zu stehen (S. 32) und nicht müde zu werden, sein eigenes Denken und Verhalten zu reflektieren und in den Forschungsprozess einzubeziehen. „Wenn ein qualitatives Interview, anhand dessen ein/e Forscher/in ein bestimmtes Phänomen kommunikativ untersuchen möchte, keine ‚objektive‘ Datenquelle darstellt, durch die ‚Wirklichkeit‘ abgebildet werden kann – sondern eine Realität sui generis -, müssen deren Konstitutionsbedingungen selbst erforscht werden [...]“ (S. 39).

In 2.1 „Qualitative Sozialforschung als Rekonstruktion – nicht Überprüfung von Konzepten“ ab Seite 45 geht Jan Kruse auf seine eigene Art auf die Unterschiede zwischen qualitativer und quantitativer Forschung ein und er stellt klar, diese beiden Forschungsarten stünden sich nicht konkurrierend gegenüber sondern würden sich komplementär zueinander verhalten (S. 45 oder auch S. 54). Der qualitativen Linie liefert er ab Seite 51 ‚[...] Argumente‘ gegenüber ‚quantitativen Kritiken‘ (2.3).

Und – was besonders gut gefällt und übersichtlich (vergl. Tabelle 1, S. 58) gelungen ist – *Jan Kruse* summiert mehrere Qualitätskriterien qualitativer bzw. rekonstruktiver Forschung und zeigt so auf, wie eine Diskussion um Gütekriterien nicht umgangen sondern eine eigene qualitative Komponente erhalten kann.

Unter 4. „Die drei Säulen qualitativer Sozialforschung: Fremdverstehen – Indexikalität – Prozessualität“ begründet *Jan Kruse* ab Seite 59 u.a. auch, warum ein Vor- oder Kontextwissen eines Forschers nicht hinderlich sondern sogar notwendig für den Forschungsprozess ist, dem eben das zentrale Prinzip der Offenheit gegenüber gestellt werden muss (S. 70). „Forschung muss in höchstem Maße reflexiv sein: Wer forscht, muss nicht nur seine Forschungsgegenstände erforschen, sondern stets die eigene Forschung erforschen [...]“ (S. 72). Oder, wie er es auf Seite 114 in einem Zwischenfazit ausdrückt: „Nur wenn wir unser eigenes Forschen beforschen während wir forschen – nur dann forschen wir rekonstruktiv“. Oder, genauso ungewöhnlich und ebenso treffend: „Nur wenn Sie Ihr eigenes Verstehen verstehen, können Sie das verstehen anderer verstehen...“ (S. 132). Sehr theoretisch aber eben notwendig intensiv erläutert *Jan Kruse* den Begriff der Indexikalität. Dann wieder sehr allgemein verständlich zeigt der Autor auf Seite 92 den Unterschied zwischen dem „Verstehen im Alltag“ und dem „Fremdverstehen im wissenschaftlichen Verstehensprozess“ auf (S. 92).

Inhaltlich spannend und die inflationäre Verwendung der Grounded Theory (nach *Strauss* bzw. *Strauss/Corbin*) hinterfragend stellt *Jan Kruse* anhand dieser Methodologie das „Prinzip der Prozessualität“ dar (S. 93ff.) und er sieht eine Begründung für einen „iterativ-zyklischen Erkenntnis- bzw. Forschungsprozess“ (S. 100). Ganz hervorragend sind seine Aussagen zu Theorie-Praxis-Bezügen im Zusammenhang mit diesem Werkzeug. Eine Diskussion um „Hypothesen vs. Forschungsleitende Annahmen“ bleibt hier nicht aus (S. 105). Es wird gezeigt, welche Methoden sich zur Hypothesenüberprüfung eignen und welche eben nicht.

Das Resümee zur rekonstruktiven Sozialforschung als eine spezielle Haltung zieht *Jan Kruse* auf den Seiten 147/148, in dem er drei zu akzeptierende Axiome als Voraussetzung beschreibt: „Wirklichkeit ist immer kontingent, da sie stets konstruiert ist! Alles hat bzw. ergibt einen Sinn! Nichts ist selbstverständlich““

Auf den Seiten 149 ff. stellt Jan Kruse im Überblick Interviewformen vor und stellt fest: „Es gibt das qualitative Interview nicht [...]“ In der Folge bietet er tatsächlich eine gute Übersicht von Stärken und Schwächen der Interviewtechniken und liefert Begründungen für begreifende Techniken bzw. Methodenkombinationen. Zu den vorgestellten Interviewformen gehört das narrative, das problemzentrierte, das fokussierte Interview, Struktur-Lege-Techniken, das ethnographische Interview, Paarinterview, Expert/inn/en-Interviewformen, Gruppendiskussionsverfahren und Leitfadeninterviews. Er weist darauf hin, die Gruppendiskussion sei zwar genau genommen kein Interviewverfahren, sie verhalte sich aber komplementär zu solchen und fände deshalb hier Aufnahme (S. 189 ff.). Ausführlich hierzu die historische Entwicklung dieses Verfahrens ab S. 193.

Auch der Bereich der Leitfadeninterviews ab S. 206 wird ausführlich dargestellt und anschließend nimmt der Autor exemplarisch Stellung zu dieser Form der Datenerhebung. Dies geschieht letztendlich so intensiv, dass er mit „Qualitative Leitfadeninterviews: Die Entwicklung von Interviewleitfäden“ diesem Teilaspekt sogar ein ganzes Kapitel (III) widmet. Spannend darin das Dilemma zwischen Offenheit und Strukturierung, aber *Jan Kruse* hält fest: „Es ist möglich, offen zu strukturieren“ (S. 216).

In Kapitel IV widmet sich der Autor intensiv dem Qualitativen Sampling und er macht gleich zu Beginn deutlich, dass „Qualität bzw. Validität empirischer Daten – und hier ist es völlig gleichgültig, ob nun quantitativ oder qualitativ geforscht wird – [...] ganz entscheiden davon ab[hängen], auf welcher Datenbasis sie wie generiert worden [sind]“ (S. 241/242). In der grundlegenden Logik des qualitativen Samplings liefert der Autor die Argumente für eine Repräsentativität qualitativer Forschung – ein häufig zitiertes Mangel anderer Sozialforschungsrichtungen bzw. von Kritikern der qualitativen Methoden (S. 224 ff.). Ganz praktisch dargestellt – hier nur exemplarisch erwähnt – ist die Rekrutierung von Interviewpersonen ab S. 255.

Die Grundzüge qualitativer Interviewdurchführung finden sich in Kapitel V ab S. 265. Dabei wird an alles gedacht, selbst an technische Aspekte (S. 270 ff.) und den Datenschutz (S. 280 ff.). Aber auch Perspektiven aus der Wahrnehmungspsychologie werden richtigerweise wegen ihrer bedeutenden Rolle erwähnt und deshalb hier nicht ausgespart (S. 300 ff.). Sehr detailliert informiert *Jan Kruse* in der Folge und gibt u.a. Hinweise zu Sprache, biografischem Kontext und weiteren, selten gering bedeutsamen Einflussfaktoren in eine qualitative Interviewführung.

Die einleuchtende Begründung für die Rekonstruktionskomponente liefert *Jan Kruse* auf S. 328 fast ganz nebenbei. So überschreibt er mit „Die Konstruktion der Biografie als Erfindung einer Geschichte“ ein grau hinterlegtes Textfeld und diskutiert dort die (Re-)Konstruktion von Biografien: „Max Frisch hat bereits 1960 formuliert: „Jeder Mensch erfindet sich eine Geschichte, die er dann, oft unter gewaltigen Opfern, für sein Leben hält, oder eine Reihe von Geschichten, die sich mit Ortsnamen und Daten durchaus belegen lassen, so dass an ihrer Wirklichkeit nicht zu zweifeln ist.“ (Frisch 1986: 263). „Diese Aussage mag oftmals nicht falsch sein, doch sind Menschen auch zu biografischen Reinterpretationen und Reformulierungen bereit, um den stets aktuellen biografischen Sinn subjektiv plausibel zu erhalten.“

Die vielen Theorien im Zusammenhang mit qualitativer Interviewforschung veranlassten *Jan Kruse* dann zum Entwurf einer Metatheorie qualitativer Interviewkommunikation ab S. 333, welche wiederum in der Abbildung 17 anschaulich skizziert ist.

Getreu der Logik eines Readers für diesen Wissenschafts- und Forschungsbereich dient es ebenso nicht nur der Vollständigkeit, wenn der Autor im Kapitel VI der Transkription einen eigenständigen Abschnitt widmet (S. 349 ff.). Auch hier zeigt der Autor beachtenswerte Gefahrenstellen auf, bevor er in Kapitel VII ab Seite 369 mit Analyseverfahren beginnt und dabei auch praktische Tipps zu unterstützender Software ab S. 585 gibt.

Vollständig und rund wird das Werk durch Kapitel VIII „Strukturierung, Dokumentation und Darstellung qualitativer Forschungsarbeiten“. Ein „Textlinguistisches Glossar“ ab S. 663 ist die logische Konsequenz eines Lehrbuchs dieses Formats.

Diskussion und Fazit:

Jan Kruse ist mit „Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz.“ ein Grundlagen- bzw. Standardwerk innerhalb der qualitativen Forschung gelungen. Dabei versäumt er nicht, auf die Wurzeln seiner Kompetenzen und die dazugehörigen Wissenschaftler und Autoren hinzuweisen (S. 17ff.). Auch deshalb ist das Werk durchsetzt mit Literaturtipps, was aufgrund des Eindrucks der anzunehmenden Vollständigkeit überrascht, aber eben positiv anmutet.

Dieses Buch vermittelt nicht nur Grundlagen sondern darüber hinaus detaillierte Begründungen und Hinweise, die spürbaren Praxisbezug haben. Es stellt ein theoretisches Werk eines Praktikers, mit hergeleiteter und belegter Theorie bei eben wiederholtem Praxisbezug, dar. Oder anders formuliert:

Man nehme die Praxis, lege umfangreich Theorie an, vertiefe und begründe diese und gebe dann das Wissen wieder in die Praxis zurück.

So findet jede/r Leser/in über die Grundlagen hinaus in vorliegendem Buch weitere Detaillierungsgrade.

Jan Kruse bleibt sich treu in dem er das tut, was er von seinen Rezipienten verlangt: Er hinterfragt sich dauernd selbst und so ist es nur folgerichtig, wenn er von „Forschung als ein Prozess von reflexiven Entscheidungen“ spricht (S. 208). Diesen Grundgedanken hat er in seinem Buch verinnerlicht.

Hin und wieder theoretisiert *Jan Kruse* sehr, weshalb das Buch stellenweise nur hochkonzentriert lesbar und sofort verständlich ist. Genau diese Theorievermittlung ist aber für wissenschaftliche Forschung wichtig und stellt dabei selbst ein Gütekriterium für qualitative Forschung dar – sofern sie berücksichtigt wird. Dieses Buch ist eben weder ein Arztroman noch eine Bedienungsanleitung. In der qualitativen Forschung reicht es nicht aus zu wissen, welche Knöpfe zu drücken sind, sondern es ist notwendig zu verstehen, was beim Knopfdrücken passiert und warum dies so ist. Da dieser theoretische Hintergrund immer wieder mit genannten praktischen Tipps durchsetzt ist, scheint *Jan Kruse* tatsächlich ein vollumfängliches Werk gelungen zu sein.

„Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz.“ ist ein Reader der über Jahre gepflegt, geprüft, überarbeitet und erweitert wurde. Er ist sehr eindrücklich und einleuchtend. Ein Anspruch auf Vollständigkeit könnte dabei durchaus angemessen sein.

Rüdiger Schilling, im Juli 2014